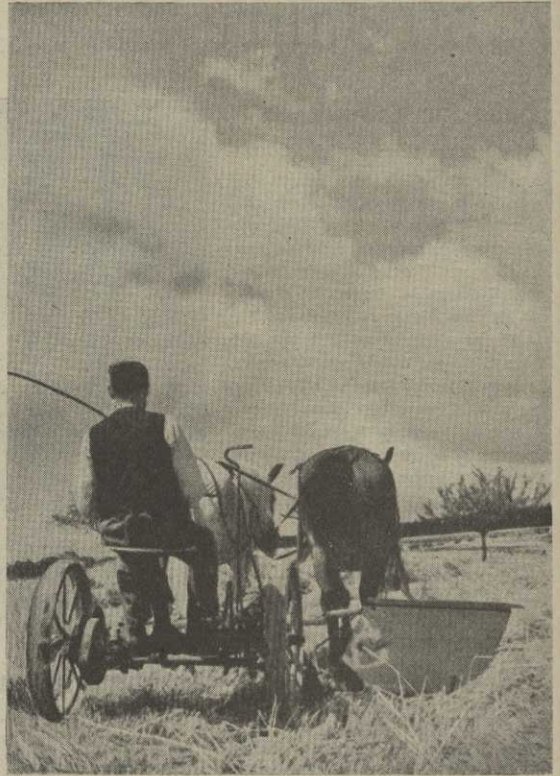


Ähren-Legende / Von Heinrich Kuppel / Mit Fotos von Helmut Bernecker.

Ich erwachte, vom Wind gewiegt und von Sonne gebadet, aus grühdämmernden Träumen zu lichtem Leben, Aehre unter Aehren, ein weithin waltendes, goldenes Meer. Auf ragendem Halm stand ich wie alle meine Schwestern, wir schaukelten auf und nieder, tanzten hin und her. Der Wind strich uns über die grannigen Schöpfe und trug uns Grüße duftenden Blütenstaubes von sanftgewellten Nachbarfeldern zu, die wir voll sehnüchtigen Verlangens erwarteten. Die Sonne des Tages, der Tau der Nacht, der rieselnde Regen und der Zorn des Gewitterwindes — sie alle gaben uns, was uns not war: Blut und glutstillenden Trank, Kraft und kraftsteigernden Kampf. Der Windstoß, der vor Blitz und Donner daherfuhr, lehrte uns demütig sein und das Haupt zur Erde neigen. Doch die Sonne, die den siebenfarbigen Bogen auf die graue Regenwand malte, erhob uns Gebeugte wieder und ließ uns freudig wogen und wachsen. Kornblumen, Raden und Rittersporn streuten ihre leuchtenden Farben in das gilbende Graugrün der Halme; Lerchen ließen ihre seligen Sommerlieder aus blauen Höhen niederperlen, und vom Grund heraus kam das Ge-



läut der Glocken und zuweilen das Brausen der Stimmen zum frommen Klang der Orgel. Gesegnet waren wir und wurden schwerer und schwerer. Wir



neigten uns erdwärts, von dannen wir gekommen. Denn alles, was von der Erde aufwärts kommt, muß wiederum zu ihr hinab. Wir bargen kaum die Fülle der schwellenden Körner in unseren spelzenen Schürzlein, und manchmal knisterte es, als wollten die Körnlein die Hülle zersprengen und uns entspringen, um Zuflucht in der Scholle zu suchen.

Sonntag war's. Da gingen der Altbauer und die Bäuerin geruhsam und bedächtig des Weges, umwandelten das große Geviert des Roggenackers und schauten, die Augen mit der Hand beschattend, über das ruhende Halmenmeer. Der Wind schlief, und über uns flirrte die Luft in brütender Hitze. Der Bauer sprach von Reife und Ernte. Sein Herz war voll Freude; seine Augen gingen liebevoll über unsere segentrüchtige Schwesternschaft, und sein Ohr vernahm das Rauschen der Halme, die schnittreif fallen.

Am anderen Tag kam der Jungbauer mit seinem Gespann am Mäher. Er fuhr am Saum des Feldes entlang, und die Maschine ratterte eine Melodie des Todes. Wir hörten es mit leisem

Erbeben. Aber alles, was reif ist, muß geschnitten und eingebracht sein. Und so sah ich die Schwestern erzittern und unter der Schärfe des wabernden Messers fallen. Näher und näher kam mir der Bote des Todes. Ein kühler Schauer des Ver-



gehens wehte mich an. Doch war ich bereit, das Schicksal der Aehren zu erleiden und mit den andern im Schwaden niederzusenken.

Flinke, sichelbewehrte Mädchenhände rafften uns auf und fügten uns in ein festes Band zu enger Gemeinschaft. Bald lag Garbe an Garbe, vom hohen Rain bis an die Straße hinunter, die in die Ferne verläuft, wo die hohen Wälder grünen, darüber die weißen Wolken am blauen Himmel stehen. Der Tag wollte sich schon in den Furchen zur Ruhe legen, da stellten der Jungbauer und das Mädchen die Garben auf, daß Hügel an Hügel sich reihte, und oben darauf saßen wir Aehren wie schlichte Krönlein des Lebens. Die Sterne der Mitternacht funkelten auf uns nieder; der Tau der Frühe näßte uns; die Morgen Sonne scheuchte den Nebel, und die Glut des Mittags hauchte uns an. Auf den Erntewagen gefürmt, fuhr uns der Jungbauer heim in die Scheune. Da lagen wir und harrten des Tags, der die goldene Last unserer Körner ans Licht bringen sollte. Doch zuvor kam

das Mädchen mit lachenden Augen im braunen Gesicht zu uns herauf unters Siebeldach, faßte mich mit vielen meiner Schwestern und flocht uns zum Erntekranz. Auch andere aus unserer Sippe nahm sie hinzu: den stolzen Weizen, die stachelige Gerste und den zierlichen Hafer. Dabei vergaß sie des bunten Geblüms und des würzigen Kräuterwerks nicht, das an den Rainen wächst. Reich und schön war die Erntekrone, an farbigen Bändern auf umrankter Stange erhöht. So trug sie das Mädchen am Tage des Erntedankes dem Altbauer zu, der sie im Garten in den Rasen steckte. Und nun tanzten sie alle den Erntereigen, und ich, die bescheidene Aehre, sah sie in fröhlichem Schwange. Und der Jungbauer tanzte mit seiner jungen Helferin.

Und spät am Abend, als der Reigen ruhte und schon der Schlaf die Müden umsing, stand das Mädchen unter der Erntekrone, träumend vom Tag und was er gebracht. Da trat, fast schreckhaft für sie, der Jungbauer aus dem Dunkel heraus, stand vor ihr und legte mit verbender Geste den Arm um sie. Da stand ohne Worte seine Frage vor ihr: Wollen wir nicht alle Ernten unseres Lebens gemeinsam einbringen? — Sie schwieg und bot ihm den blühenden Mund, wie sich die Scholle der Saat bietet, um Frucht für Gottes Geschöpfe zu tragen.

